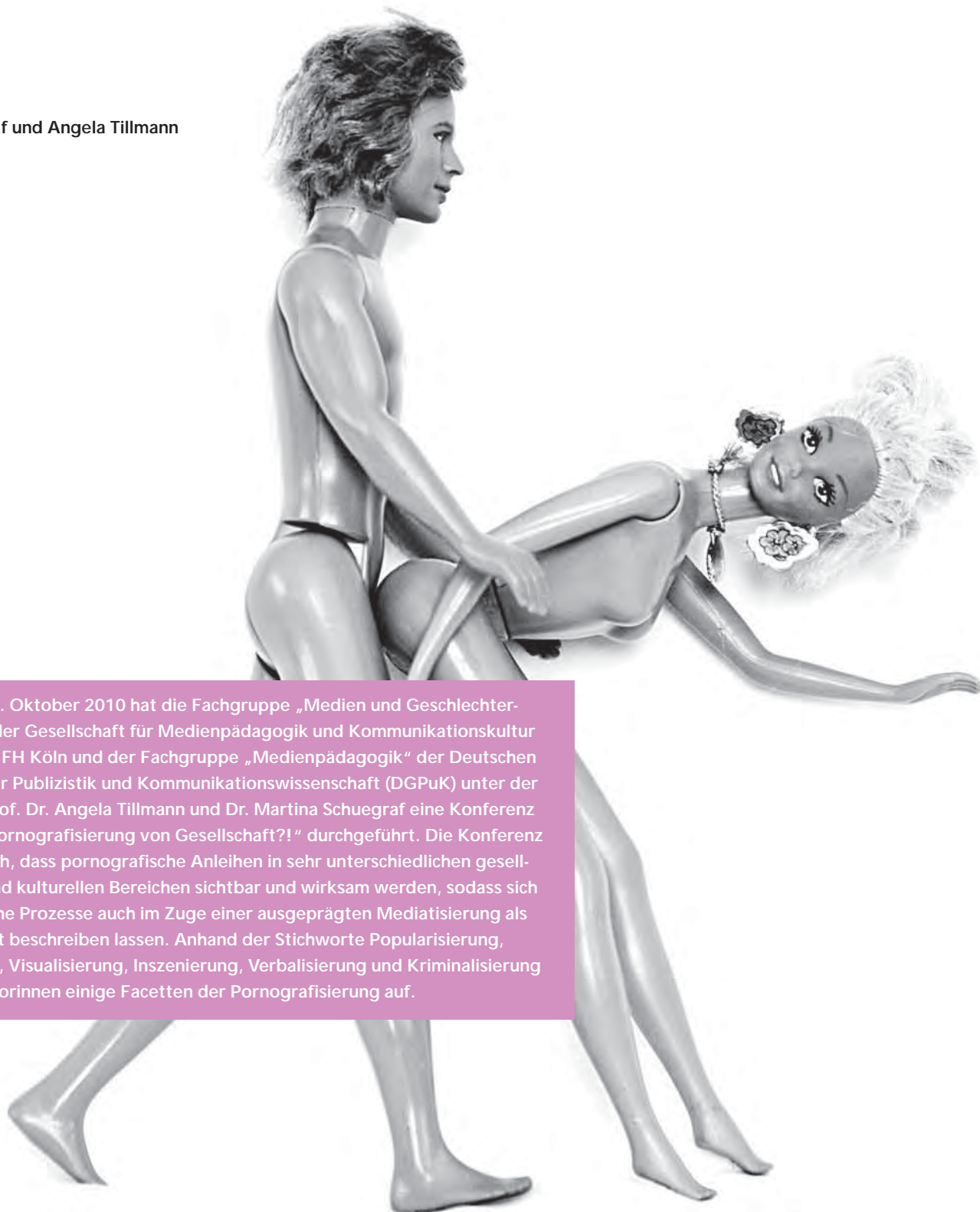


Pornografisierung von Gesellschaft?!

Martina Schuegraf und Angela Tillmann



Vom 28. bis 30. Oktober 2010 hat die Fachgruppe „Medien und Geschlechterverhältnisse“ der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) mit der FH Köln und der Fachgruppe „Medienpädagogik“ der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPK) unter der Leitung von Prof. Dr. Angela Tillmann und Dr. Martina Schuegraf eine Konferenz zum Thema „Pornografisierung von Gesellschaft?!“ durchgeführt. Die Konferenz machte deutlich, dass pornografische Anleihen in sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen sichtbar und wirksam werden, sodass sich gesellschaftliche Prozesse auch im Zuge einer ausgeprägten Mediatisierung als pornografisiert beschreiben lassen. Anhand der Stichworte Popularisierung, Sexualisierung, Visualisierung, Inszenierung, Verbalisierung und Kriminalisierung zeigen die Autorinnen einige Facetten der Pornografisierung auf.

Facetten der Pornografisierung

An der Konferenz mit dem Titel „Pornografisierung von Gesellschaft?!“ nahmen Forscherinnen und Forscher sowie Praktikerinnen und Praktiker aus der Sozial-, Sexual- und Medienpädagogik, der Medien- und Kommunikationswissenschaft, der Soziologie, der Film- und Fernsehwissenschaft sowie der Kunst und dem Jugendschutz teil. Insbesondere die Debatte um die „sexuelle Verwahrlosung von Jugendlichen“ motivierte die Veranstalter, das Thema vielseitig und somit interdisziplinär anzugehen. Angestoßen wurde diese Debatte nicht zuletzt durch das Ende 2008 von Bernd Siggelkow, dem Gründer der „Arche“ in Berlin, und dem Journalisten Wolfgang Büscher herausgegebene Buch *Deutschlands sexuelle Tragödie*. Die Autoren stellen anhand einiger Einzelfallbeschreibungen die These auf, dass Jugendliche heute nicht nur immer früher, sondern auch immer häufiger Sex haben, mit ständig wechselnden Partnerinnen und Partnern. Sex gelte nur noch als Ware, als Droge, als Ersatz für fehlende Liebe, Geborgenheit und Werte. Die Thesen haben für eine erregte und polarisierende öffentliche Diskussion gesorgt. Religionsanhänger bzw. Christen melden sich zu Wort, definieren heranwachsende Jugendliche als „Generation Porno“ und „Sex-süchtige“ (vgl. Schirmacher 2008; Pahl 2010). Auch Zeitschriften und Magazine greifen das Thema auf. 2009 erscheint ein „Geo Kompakt“ zum Thema „Liebe und Sex“, in dem ebenfalls die „Generation Porno“ verhandelt wird. Als „Generation Porno“ werden fortan die in den 1990er-Jahren Geborenen bezeichnet, die offenbar ganz selbstverständlich mit dem Internet, Web 2.0 und YouPorn, einer sexualisierten Musik und Popkultur – oder auch Porno Pop – und pornografisierten Talk- und Castingshows aufwachsen. Insbesondere die Verunsicherung angesichts der Internetaktivitäten dieser jüngeren Generation ruft eine höchst aufgeregte und häufig verschiedene Diskurse vermischende öffentliche Debatte auf den Plan, die sich auch in weiteren Buchveröffentlichungen niederschlägt. 2010 setzt sich Johannes Gernert in seinem ebenfalls mit dem Titel *Generation Porno* betitelten Buch insbesondere mit der Internetpornografie konsumierenden Jugend auseinander. Myrthe Hilken, eine ehemalige Musikjournalistin, findet in ihrem Buch *McSex* zahlreiche Argumente, die für eine „Pornofizierung unserer Gesellschaft“ sprechen. Eine zunehmen-

de Sexualisierung der Gesellschaft wird auch von Stephanie zu Guttenberg in ihrem Buch *Schaut nicht weg!* erkannt. Sie nimmt die „pornofizierte“ Popkultur in die Verantwortung und stellt einen argumentativen Zusammenhang zu den Missbrauchsfällen an der Odenwaldschule und in der katholischen Kirche her.

Deutlich wird hier, dass die Perspektiven auf das Thema vielfältig sind, sich unterschiedliche Diskurse vermischen und Mythen weiter fortgeschrieben werden. Hinzu kommt eine unzureichende theoretische und empirische Forschungslage und Auseinandersetzung mit dem Thema. Gleichzeitig ist die Suche nach Antworten, Handlungsanweisungen sowie entlastenden Ratgebern groß.

Anknüpfend an diese Überlegungen haben wir den Titel der Konferenz „Pornografisierung von Gesellschaft?!“ bewusst mit einem Frage- und Ausrufezeichen versehen. Wir verweisen damit auf die aufgeregte Debatte, nehmen aber keine Festschreibung vor, sondern schauen mit einem interdisziplinären Blick, welche (empirischen) Erkenntnisse zu den beschriebenen Phänomenen vorliegen, wie diese theoretisch zu deuten sowie zu bewerten sind und wie sowohl pädagogisch als auch politisch darauf zu reagieren ist.

»Insbesondere die Debatte um die ›sexuelle Verwahrlosung von Jugendlichen‹ motivierte die Veranstalter, das Thema vielseitig und somit interdisziplinär anzugehen.«

Wenngleich im Wort „Pornografisierung“ der Begriff „Porno“ steckt, geht es uns nicht nur um „Porno“ oder besser „Pornografien“ im Plural, sondern um einen Umgang mit Körpern, Sexualitäten und Sprache in der Gesellschaft, der die Menschen aufhorchen lässt, irritiert, verunsichert, aber auch Neugier und Lust weckt. Mit „Pornografisierung“ verbinden wir also nicht nur im klassischen Sinne „die Darstellung geschlechtlicher Vorgänge unter einseitiger Betonung des genitalen Bereichs und unter Ausklammerung der psychischen und partnerschaftlichen Gesichtspunkte der Sexualität“ (Duden: Das Fremdwörterbuch 2005). Viel-

mehr richtet sich unser Blick darauf, ob es einen veränderten Umgang mit pornografischem Material und Anleihen aus dem Pornografischen gibt und in welchen Kontexten Pornografisches in welcher Form Bedeutung erlangt.

Einige Bereiche, in denen pornografische Anleihen und Bezüge erkennbar sind, werden im Folgenden dargestellt. Sie verweisen auf die Vielschichtigkeit des Phänomens. Einzelne der angesprochenen Aspekte werden in den folgenden Artikeln noch ausführlicher diskutiert.

Stichwort: Popularisierung

In jüngster Zeit findet sich eine zunehmende Verbreitung pornografischer Stilelemente insbesondere im Mainstreamkontext der Popkultur. Dies bezieht sich auf Werbung, Spielfilme und vor allem auf die Musikbranche mit ihren zahlreichen Videoclip-Inszenierungen. In Bildern, Texten und Darstellungen wird mit Verweisen und Zitationen in Anlehnung an die Pornoindustrie gespielt, die z. T. ironisiert und überzeichnet daher kommen, aber auch zur Popularisierung der eigenen Inszenierung führen sollen. Mit Porno-Chic werden hier beispielsweise Bühnenbekleidung und darstellerische Mittel bezeichnet, die aufgrund ihrer freizügigen und teils obszönen Inszenierung – z. B. in Form des Stangentanzes – an die Pornoindustrie erinnern. Vertreterinnen solcher Performances sind insbesondere Frauen aus dem Mainstreampop wie Christina Aguilera und jüngst die viel diskutierte und mit Auszeichnungen dekorierte Lady Gaga.

»Jugendliche identifizieren sich mit den Textinhalten der Rap-Songs, wenn im Vorfeld der Rezeption bereits entsprechende Einstellungs- und Handlungsmuster ausgeprägt waren.«

Äquivalent zu den Frauen im Pop sind es die Männer im Hip-Hop, die dem Porno-Rap frönen und mit sexualisierten, teils gewaltverherrlichenden Lyriken aufwarten. Explizit wird sich im deutschen Kontext immer wieder auf den Berliner Rapper Sido und seinen *Arschficksong* bezogen. Aber auch andere wie King Orgasmus

One und Frauenarzt werden hier genannt. Verschränkt ist diese Diskussion mit dem Vorwurf, dass die Popkultur ein Einfallstor für die Pornografie darstellt, hierdurch im popkulturellen Bereich immer schamlosere und frauenverachtende Bilder kursieren, in denen Nacktheit, sexuelle Handlungen sowie sex- und gewalthaltige Texte hoffähig gemacht werden. Offen bleibt jedoch, wie diese medialen Inszenierungen tatsächlich auf die Jugendsozialisation und -kultur einwirken. Hierzu liegen bislang kaum aussagekräftige Studien vor. Einen ersten Hinweis liefert Nadine Jünger mit ihrem Artikel in dieser Ausgabe (siehe S. 20 ff.). Sie zeigt anhand von Einzelinterviews, hier am Beispiel zweier männlicher Jugendlicher, dass die Vorbildfunktion des Porno-Rap weiterhin von subjektiven Bedeutungszuschreibungen und dann insbesondere auch vom familiären und sozialen Umfeld abhängt. Jugendliche identifizieren sich mit den Textinhalten der Rap-Songs, wenn im Vorfeld der Rezeption bereits entsprechende Einstellungs- und Handlungsmuster ausgeprägt waren. Auch die Ergebnisse der aktuellen Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA, vgl. *Jugendsexualität*, 2010) liefern weitere Argumente, die gegen die These der „sexuellen Verwahrlosung der Jugend“ sprechen. Hier zeigt sich, dass sich die ersten sexuellen Kontakte von Jugendlichen in der Altersspanne von 14 bis 17 Jahren entwickeln. Es lassen sich zudem rückläufige Tendenzen beobachten: Im Vergleich zu 2006 vollziehen Jugendliche ihr „erstes Mal“ heute später.

Stichwort: Sexualisierung

Diskutiert wird, inwieweit der Porno-Chic auch auf die Kindheit übergreift. Hinweise dafür finden wir in der Konsumwelt. Mit der Barbiepuppe – die erste wurde Ende der 1950er-Jahre entwickelt – hielt, so könnte man es formulieren, das erste Pin-up-Girl Einzug in die Kinderzimmer. Gleich wurde der Vorwurf formuliert, dass Mädchen durch die perfekten, übernatürlichen Maße von Barbie unter Druck gesetzt werden könnten – Essstörungen seien die Folge. Zu Barbies Verteidigung lässt sich anführen, dass Barbie von Beginn an einen neuen Frauentyp verkörperte: die berufstätige Frau ohne Mann und Kinder. Damit unterstützte sie also im Vergleich zu anderen Puppen nicht ein Bild von der Frau, die vornehmlich für reproduktive Aufgaben zuständig ist.

Heute hübschen Kinder bzw. Mädchen allerdings nicht mehr nur ihre Barbies auf, sondern vielmehr auch sich selbst. Sie finden hierfür in der Kinderabteilung von Kaufhäusern Push-up-BHs, Netzstrümpfe, Tangas usw. Ältere Mädchen gehen sogar noch einen Schritt weiter. Einige finden es scheinbar nicht abwegig, ihren Körper operativ zu verändern. Hier mischen sich aktuelle Körper- und auch Sexualitätsideologien mit Normen einer individualisierten neoliberalen Gesellschaft. Im Kontext eines „Machbarkeitswahns“ – jede bzw. jeder ist ihres/seines Glückes Schmied – wird der Körper offenbar zum symbolischen Austragungsort eines Kampfes um Zugehörigkeit und auch um Aufmerksamkeit. Hinweise dafür liefern Fernsehserien wie *The Swan* und *Extrem Schön – Endlich ein neues Leben*, in denen Mädchen die plastische Chirurgie nahegebracht wird. Laut der bereits zitierten aktuellen Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung handelt es sich allerdings um eine Minderzahl an Mädchen, die operative Maßnahmen in Erwägung ziehen. Es bleibt offen, inwieweit das eigene Wollen mit normierten Weiblichkeitsentwürfen zusammenfällt und die Mädchen hier dem (paradoxen) Versprechen einer gesteigerten Individualität erliegen (vgl. Seier/Surma 2008, S. 179).

Stichwort: Visualisierung

Mittlerweile avancieren auch Pornodarstellerinnen und -darsteller zu Stars, zeigen sich auf Galaabenden, geben Autogramme und treten in Talkshows auf. So hält die Kunst Einzug in die Pornoindustrie. Insignien der Schauspiel- und bildenden Kunst werden in der Pornobranche übernommen und Größen der Branche als Celebrities gefeiert. Daran gekoppelt sind Filme, die eine Gratwanderung zwischen Porno und Kunst eingehen wie *Baise Moi*, *Intimacy* und *Romance X*. Ende der 1980er-Jahre wurde noch die Mainstreampornografie als ein wirksames patriarchales Unterdrückungsinstrument dargestellt, das als Anschauungsmaterial und Aufruf zu sexueller Gewalt dienen sollte und die PorNO-Kampagne von Alice Schwarzer ins Leben rief. Ziel der Kampagne war ein Anti-Porno-Gesetz, das Pornografie als Verstoß gegen die Menschenwürde definierte. Frauen würden ausschließlich als passive Objekte männlicher sexueller Begierden dargestellt. Kritisiert wurde jedoch, dass diesem Ansatz ein veralteter Wirkungsgedanke zugrunde liegt und ein direkter Zusammenhang zwi-

schen Pornografie, Vergewaltigung und Gewalt gegen Frauen hergestellt wird. Nicht berücksichtigt wurden und werden häufig andere Pornografien neben der Mainstreampornografie.

Queer-feministische Perspektiven versuchen z. B., Sexualität als kulturelle Produktion zu begreifen, sie bringen andere Formen des Begehrens „auf die Leinwand“, um heteronormative Strukturen zu durchbrechen. Ein Beispiel dafür ist das „Post Porn Politics Symposium“, das 2006 an der Volksbühne Berlin stattfand. Ein anderes Beispiel ist die PorYes-Bewegung um Laura Méritt, die Kriterien feministischer Pornografie erarbeitet hat. Allerdings ist der Anteil an solchen Produktionen von Pornografie im Vergleich zur Mainstreampornografie, die weiterhin mit Stereotypen und meist frauenverachtenden Bildern arbeitet, relativ gering. Der Frage nach einem alternativen Begehren bzw. nach emanzipierter Lust hat sich auch Verena Chiara Kuckenberger in ihrer Studie gestellt, die in dieser Ausgabe (siehe S. 26 ff.) vorgestellt wird. Sie bestimmt Eigenschaften der Mainstreampornografie und stellt diese den Charakteristika einer Frauenpornografie gegenüber. Ersichtlich wird, dass fundamentale Unterschiede betont werden. Allerdings zeigt die Studie, dass die Einhaltung der Kriterien für den Frauenporno durch die untersuchten Rezipientinnen in der Tendenz, aber eben nicht zwingend zu einer guten Bewertung führt. Bewegung gibt es außerdem im Bereich der Amateurpornografie. Hier produzieren Laien ihre eigenen Pornos. Inwieweit sie ihr Begehren „anders“ bzw. eigensinniger in Szene setzen und sich von stereotypen Darstellungen lösen, kann bislang nicht beantwortet werden.

Stichwort: Inszenierung

Insbesondere das Internet ist Gegenstand des „Porno-Diskurses“. Nicola Döring zeichnet in dieser Ausgabe (siehe S. 32 ff.) nach, dass in der öffentlichen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Internetsexualität das Thema „Internetpornografie“ den größten Raum einnimmt und sich hier sowohl Anti-Porn als auch Anti-Zensur- und Pro-Porno-Positionen mit neuem Impetus artikulieren.

Für allgemeinen gesellschaftlichen Aufruhr sorgt, dass Jugendliche sich über das Internet leichter und schneller Zugang zu allen erdenklichen sexuellen Inhalten verschaffen können. Hoch im Kurs steht z. B. das Angebot YouPorn –

eine Plattform, auf der Menschen ihre selbst produzierten pornografischen Beiträge feilbieten. Das Web 2.0 erleichtert aber nicht nur den Zugang, sondern macht es außerdem möglich, dass Jugendliche ohne großen Aufwand und Zugangssperren eigene Inhalte produzieren und diese auf YouTube, MySpace oder schülerVZ einer größeren Öffentlichkeit zugänglich machen.

In den letzten Monaten wurde vor allem kritisch und besorgt beobachtet, dass Mädchen – und nicht nur diese – sexualisierte Fotografien und Videos, die sie mit ihrem Handy oder ihrer Digitalkamera aufgenommen haben, in ihre Profile in sozialen Netzen einstellen. Erste Forschungen zeigen, dass sich hier spezifische Profiltypen bzw. Selbstvermarktungsstrategien herauskristallisieren. Jugendliche orientieren sich stark an symbolischen Codes der Markt-, Jugend- und Konsumkultur und des Werbe- und Starsystems. Am häufigsten inszenieren sie sich in Flirt- und Model- oder Denker- und Grußposen. In Orientierung an die heteronormative Grundordnung finden sich Mädchen eher im ersten, Jungen im zweiten Profiltyp. Mädchen inszenieren sich demnach häufiger in lasziver Pose und körpersprachlich erotisch. Ihre Präsentationen erinnern an ein Shooting. Jungen legen im Unterschied dazu häufiger ihren schweren Kopf in die Hände, blicken weitsichtig in die Ferne oder grüßen mit cooler Geste (vgl. Astheimer/Neumann-Braun/Schmidt 2011).

Stichwort: Kriminalisierung

Offenbar hat sich die Distanz der Gesellschaft zur Pornografie geändert. Das, was früher hinter verschlossenen Türen stattfand, wird heute öffentlich und über verschiedene Medienkanäle gleichzeitig oder auch privat über die eigenen Handys inszeniert und verbreitet. Aufgrund seiner Multifunktionalität eignet sich gerade das Handy zur Aufnahme und Streuung von Videosequenzen mit gewalt- und sexhaltigen Szenen und Fotos. Ein Phänomen, das in diesem Zusammenhang zu nennen ist, ist das Happy Slapping. Hierbei handelt es sich um per Handykamera aufgenommene Filmsequenzen, die andere Personen in entwürdigenden Situationen, bei gewalttätigen oder sexuellen Handlungen zeigen und welche über das Internet veröffentlicht oder per MMS bzw. Bluetooth verbreitet werden. Ein anderes Phänomen ist das „Sexting“. Dieser Begriff – eine Zusammensetzung aus Sex und Texting – deutet bereits an, dass hier Nacktfotos

bzw. erotische Bildmaterialien des eigenen Körpers an andere verschickt und verbreitet werden. Es geht hierbei um eine Art Fototausch. Wenn es sich jedoch um Minderjährige handelt, liegt in Deutschland laut Strafgesetzbuch Kinderpornografie vor. Der Besitz und die Verbreitung solchen Materials stehen unter Strafe. Wie solche Handlungen bzw. Taten rechtlich gesehen und verhandelt werden, ist jedoch nicht immer eindeutig bestimmbar. Hierzu liegen erste Untersuchungen vor, die solche Phänomene mitreflektieren, aber nicht unbedingt fokussieren. Durch die Studie von Petra Grimm u. a. *Porno im Web 2.0* (2010) wird allerdings deutlich, dass sich Jugendliche eher von solchen Szenarien distanzieren.

Stichwort: Verbalisierung

Elemente des Pornos finden wir auch in der Jugendsprache. Da Pornografie immer noch ein tabuisierter Bereich ist – zumal ein Bereich, der Jugendlichen prinzipiell verschlossen ist oder seinsollte (Stichwort: Jugendschutz) –, ist „Porno“ aber ein äußerst attraktives Feld. Mit dem „Porno-Vokabular“, das Jugendliche von Bushido, Frauenarzt, Sido u. a. übernehmen, können sie provozieren und sich von Regeln und Normen der Erwachsenen distanzieren. Wenn sie von „Muschis“ und „Schwänzen“ reden, eignen sie sich zudem – cool, lässig, aber vor allem eben spielerisch – ein durchaus angstbesetztes Feld an. „Sexualität“ und „Pornografie“ – das Unsichere und Verstörende wird in eine wissende, ironische, sexuell aufgeladene Spielerei verwandelt. Über die Sprache lassen sich Ängste bearbeiten und Grenzen austesten.

Sprachforscher an der FU Berlin haben in ihren Studien zur Jugendsprache herausgefunden, dass es durch die alltägliche Verwendung einer stark sexualisierten Sprache zu einer „semantischen Verblässung“ kommt (vgl. Bahlo 2011), das Sexuelle somit also nicht mehr sexuell gemeint ist. Sie fordern uns infolgedessen dazu auf, genau hinzuhören, denn „voll porno“ steht nicht per se für etwas Positives oder Negatives, die Bedeutung hängt vielmehr von der Intonation und dem Kontext ab. Das „Porno-Vokabular“ wird damit also in Dienst genommen, um Grenzen auszuloten oder sie absichtlich zu überschreiten. Im Vordergrund steht dann weniger der Geschlechter- als vielmehr der Generationenkampf und dann auch die Selbstbehauptung in der Clique.

Fazit

Die dargelegten verschiedenen Aspekte, die sich unter dem Thema „Pornografisierung“ fassen lassen, aber keineswegs vollständig sind, zeigen, wie pornografische Anleihen in unterschiedlichen Bereichen wirksam werden und welche Implikationen damit verbunden sind. Sie verweisen somit auf gesellschaftliche Prozesse, die sich insbesondere im Zuge einer immer ausgeprägteren Mediatisierung pornografisiert beschreiben lassen. Dies soll jedoch nicht wertend gemeint sein. Wie die kurzen Ausführungen zeigen, verbergen sich dahinter sowohl Risiken, wenn es um die Verkopplung mit Gewalt und um eine Beschränkung der Selbstbestimmung geht, als auch Chancen, wenn es um das Aufbrechen von Tabuisierungen und angstbesetzten bzw. mit Vorurteilen belasteten Herangehensweisen an Sexualität und ihre vielfältigen Spielarten geht. In Deutschland bzw. im deutschsprachigen Raum gibt es kaum nennenswerte Studien und Werke, die sich mit diesem Thema entsprechend weit gefasst auseinandersetzen. In der Regel werden hier stark pornografische Filme oder sexualisierte Darstellungen im Fernsehen und in der Popkultur ins Visier

»In angloamerikanischen Forschungszusammenhängen ist der Fokus breiter [...]. Pornografie wird hier als gesellschaftlich-kulturelles Phänomen begriffen, das vor allem etwas über die Wünsche, Tabuzonen und Regulierungen einer Gesellschaft aussagt.«

genommen. In angloamerikanischen Forschungszusammenhängen ist der Fokus breiter, dies zeigt sich auch in der Etablierung der Porn Studies. Pornografie wird hier als gesellschaftlich-kulturelles Phänomen begriffen, das vor allem etwas über die Wünsche, Tabuzonen und Regulierungen einer Gesellschaft aussagt. Unser Anliegen ist es ebenfalls, einen erweiterten Blick auf die „Pornografisierung von Gesellschaft“ zu richten. Hinweisen möchten wir daher schon einmal auf den Publikationsband zur Konferenz unter dem gleichnamigen Titel, in dem viele der genannten Aspekte diskutiert und weitere Perspektiven aufgegriffen werden. Er erscheint 2012 im UVK-Verlag.

Literatur:

Astheimer, J./ Neumann-Braun, K./ Schmidt, A.:
MyFace: Die Portraitfotografie im Social Web.
In: K. Neumann-Braun/ P. Autenrieth (Hrsg.): *Freundschaft und Gemeinschaft im Social Web. Bildbezogenes Handeln und Peergroup-Kommunikation auf Facebook & Co.* Baden-Baden 2011, S. 79 – 122

Bahlo, N.:
„Gangbang, Blowjob, MILF“: Sexualisierte Sprache und Lebenswelt von Jugendlichen. Beitrag auf einer Fachtagung des Jugendschutz Niedersachsen am 15.02.2011 zum Thema „Pornografie und Jugendsexualität“. Hannover 2011.
Abrufbar unter: <http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/jugendsprache/Arbeitspapiere/index.html> (letzter Zugriff: 17.05.2011)

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA, Hrsg.):
Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern. Aktueller Schwerpunkt Migration. Köln 2010.
Abrufbar unter: <http://www.bzga.de/infomaterialien/studien/> (letzter Zugriff: 12.05.2011)

Duden:
Das Fremdwörterbuch. Begriff: Pornografie. Mannheim 2005 (8., neu bearbeitete und erweiterte Aufl.)

Grimm, P./Rhein, S./ Müller, M.:
Porno im Web 2.0. Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen. Berlin 2010

Pahl, C.:
„Voll Porno! Warum echte Kerle „Nein“ sagen. Marburg 2010

Schirmmayer, T.:
Internetpornografie ... und was jeder darüber wissen sollte. Holzgerlingen 2008

Seier, A./Surma, H.:
Schnitt-Stellen – Mediale Subjektivierungsprozesse in The Swan. In: P. Villa (Hrsg.): *Schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst.* Bielefeld 2008, S. 173 – 198

Dr. phil. Martina Schuegraf ist Leiterin der künstlerisch-wissenschaftlichen Forschung am Institut für künstlerische Forschung (IKF) und Projektmitarbeiterin im Studiengang Medienwissenschaft an der Hochschule für Film und Fernsehen (HFF), Konrad Wolf* in Potsdam-Babelsberg.



Dr. phil. Angela Tillmann ist Professorin für Kultur und Medienpädagogik an der Fachhochschule Köln und Leiterin des Forschungsschwerpunktes „Virtuelle Welten“.

